

Band 1785

**BASTEI**

# Chefarzt Dr. Holl

Sein Leben, seine Liebe, seine Patienten



## Drei Minuten ohne Aufsicht

Dr. Holls Kampf um ein Kinderleben • Katrin Kastell

BASTEI ENTERTAINMENT 

# Inhalt

[Cover](#)

[Impressum](#)

[Drei Minuten ohne Aufsicht](#)

[Vorschau](#)

# BASTEI ENTERTAINMENT

Vollständige E-Book-Ausgabe  
der beim Bastei Verlag erschienenen Romanheftausgabe

Bastei Entertainment in der Bastei Lübbe AG  
© 2016 by Bastei Lübbe AG, Köln

Verlagsleiter Romanhefte: Dr. Florian Marzin  
Verantwortlich für den Inhalt  
Titelbild: shutterstock/Red pepper  
E-Book-Produktion:  
César Satz & Grafik GmbH, Köln

ISBN 978-3-7325-3227-8

[www.bastei-entertainment.de](http://www.bastei-entertainment.de)

[www.lesejury.de](http://www.lesejury.de)

[www.bastei.de](http://www.bastei.de)

# **Drei Minuten ohne Aufsicht**

**Dr. Holls Kampf um ein Kinderleben**

**Von Katrin Kastell**

Die achtzehn Monate Anna ist ein fröhlicher Wirbelwind! Keinen Moment kann man das süße Mädchen aus den Augen lassen, seit es auf eigenen Füßen dabei ist, die Welt zu entdecken.

Zum Glück wird die alleinerziehende Cora bei der Betreuung der Kleinen von ihrer Mutter unterstützt, sodass sie ihrem Job als OP-Schwester in der Berling-Klinik nachgehen kann. Auch wenn es oft anstrengend ist, Beruf und Mutterrolle miteinander zu vereinbaren, mit der richtigen Organisation klappt es prima. Der Einzige, der ihr wegen ihrer Berufstätigkeit immer wieder Vorwürfe macht, ist Paul, ihr Exmann. Er hat sogar schon angedroht, ihr das Sorgerecht zu entziehen, weil sie Anna angeblich vernachlässigt!

So ein Unsinn! Cora lässt sich nicht verunsichern - bis eines Tages während der Dienstzeit ihr Handy klingelt. Der hilflose Schrei ihrer Mutter geht ihr durch Mark und Bein. „Es ist etwas Schreckliches passiert!“, schluchzt sie. „Anna hat ... Gift getrunken!“

„Schwester Cora?“ Leise, aber doch bestimmt mahnte Dr. Holl die Aufmerksamkeit seiner Mitarbeiterin an. Die Angesprochene zuckte leicht zusammen, aber schon in der nächsten Sekunde fand sie sich in der Wirklichkeit wieder und reagierte sofort.

„Entschuldigung“, presste sie hastig unter ihrem Mundschutz hervor und ließ sogleich mit der üblichen Routine das geforderte Einmal-Skalpell in die ausgestreckte Hand des Arztes gleiten. Ein schneller Seitenblick aus blankpolierten Haselnuss-Augen bat zusätzlich um Verzeihung für die kurze geistige Abwesenheit.

Dabei hatte sie die Instrumente für diese OP exakt zusammengestellt, sowohl diejenigen, die bei allen Eingriffen gebraucht wurden, als auch die speziellen für diese Laparoskopie.

Hier im OP durfte sie sich keinen Fehler erlauben. Auch von ihr hing es ab, wie schnell diese Patientin nach dem Eingriff wieder auf die Beine kam. Jegliche Schluderei konnte fatale Folgen nach sich ziehen.

Und das alles nur, weil ihr Pauls Bemerkung nicht mehr aus dem Kopf ging.

*Anna fühlt sich ausgesprochen wohl bei uns*, hatte er gesagt. *Und sie weinte, als ich sie wieder ins Auto setzte.*

Ihre kleine Tochter sollte in Tränen ausbrechen, wenn es zurück nach Hause ging? Kompletter Schwachsinn. Anna war ein glückliches Kind, erst recht, wenn ihre Mama um sie war.

„Schon gut“, sagte Chefarzt Dr. Holl. „Ist ja nichts passiert.“

Er legte einen kleinen Schnitt im Bereich des Nabels. An dieser Stelle war die Haut besonders dünn.

Cora reichte ihm einen Trokar, ein Instrument, mit dem er den Schnitt so weit dehnte, dass er eine Insufflationskanüle einführen konnte. Er schob sie nur so weit ein, bis sie frei im Bauchraum hing, verband sie mit

der Gaspumpe und ließ gerade so viel Kohlendioxid hineinströmen, bis sich die Bauchdecke hob und so ein ausreichender Untersuchungsraum entstand.

Nun legte er rechts und links vom Nabel zwei weitere kurze Schnitte, die mit dem ersten ein Dreieck bildeten. Damit das Gas aus den neuen Schlüsseloch-Öffnungen nicht wieder entströmte, verankerte Dr. Holl verschließbare Hülsen in den Schnitten, durch die dann die chirurgischen Spezialinstrumente in den Intraabdominalraum eingeführt werden konnten, die ihm ausreichende Sicht auf das innere Operationsfeld ermöglichten.

In der Gebärmutter dieser Patientin befand sich eine große Muskelgeschwulst, die ihr Blutungen und Schmerzen verursachte. Da die Familienplanung bereits abgeschlossen war, hatte sich die Vierzigjährige nach einer intensiven Beratung mit Dr. Holl entschlossen, den Uterus mitsamt dem Myom entfernen zu lassen.

Bei diesem Gespräch waren sie übereingekommen, dass Dr. Holl eine laparoskopisch assistierte suprazervikale Hysterektomie durchführen würde. Dieses neue Verfahren war weitaus schonender als ein großer Bauchschnitt, erforderte aber die ganze Kunstfertigkeit des Chirurgen. Nach erfolgreicher Operation wären alle Beschwerden der Patientin behoben und der Gebärmutterhals blieb erhalten.

Über den Bauchnabelzugang führte der Arzt das Laparoskop mit der Kamera ein, danach über die beiden Seiteneingänge eine Zange und eine Schere. Ruhig und konzentriert arbeitete er sich an den Uterus heran. Das Myom war ziemlich groß, aber wenn er es geduldig zerkleinerte, konnte er es in kleinen Gewebestücken durch die Körperöffnungen in der Bauchdecke herausholen.

Im OP zwei erklang leise Musik. Dr. Holl hatte sich mit seinem Team abgesprochen. Reihum durfte sich jemand bestimmte Stücke aussuchen. Heute war er an der Reihe gewesen.

Es erklang Beethovens sechste Sinfonie, die „Pastorale“, für den Klinikchef die unvergleichlich wunderbarste Naturschilderung in der Musik. Wenn alles gut lief, sang er auch schon mal mit ... Nur wenn es knifflig wurde, blieben die Lippen zusammengepresst.

Diesmal ging alles gut. Dr. Michael Wolfram assistierte ihm auf der anderen Seite des OP-Tisches, Dr. Andrea Kellberg, die Anästhesistin, beobachtete den Herzmonitor. Weil bei dieser Operation Kohlendioxid in die Bauchhöhle geleitet wurde, erfolgte sie in Vollnarkose, um sofort eingreifen zu können, falls eine Behinderung der Atmung auftrat.

OP-Schwester Cora bediente die beiden Chirurgen jetzt fehlerlos, während Pfleger Rolf die gebrauchten Instrumente einsammelte und die Petrischale für das entnommene Gewebe bereithielt.

Erst nach zwei anstrengenden Stunden verkündete Dr. Holl das Ende des Eingriffs. Dr. Wolfram versorgte die kleinen Wunden.

„Sie wird sich schnell erholen“, meinte Dr. Holl optimistisch. „Von den Schnitten wird man bald kaum noch etwas sehen. Beckenboden und Gebärmutterbänder bleiben erhalten. Wenn keine Komplikationen auftreten, kann sie nach fünf, sechs Tagen nach Hause gehen.“ Zufrieden schaute er in die Runde. „Danke, liebes Team. Es hat mal wieder alles bestens geklappt.“

Pfleger Rolf brachte die Patientin in den Aufwachraum.

Die OP-Schwester hielt ihren Blick abgewandt. Sie wusste nicht so recht, ob sie auch gemeint war. Eifrig räumte sie die Instrumente in verschieden große Metallsiebe, auch diejenigen, die nicht benutzt worden waren. Sie brachte sie gleich selbst in die Sterilisationsabteilung.

Ob Dr. Holl ihr etwas nachtrug? Wenn ja, könnte das bedeuten, dass er sie bei weiteren Eingriffen nicht in sein Team einplante, und das käme für Cora einer Bestrafung

gleich. Sie liebte ihren Beruf über alles. Aber im Augenblick fühlte sie sich immer häufiger vom Leben mit all seinen Problemen überfordert.

Sie übte eine verantwortungsvolle Tätigkeit aus, war gleichzeitig alleinerziehende Mutter einer kleinen Tochter, die gerade anfing, auf ihren kurzen Beinchen die Welt zu erkunden. Darüber hinaus musste sie sich noch um die eigene Mutter kümmern, die sich leider manchmal wie eine Spätpubertierende verhielt.

Und auch Exmann Paul ging ihr mit seinen Sprüchen mehr und mehr auf die Nerven. Nach Annas Geburt hatte er sich kaum um sein Kind gekümmert. Jetzt plötzlich schien er die Verantwortung für sich allein gepachtet zu haben und nahm sich sogar heraus, ihr Vorschriften zu machen, die er allerdings in gute Ratschläge verpackte.

„Frau Kastner, haben Sie noch einen Moment?“

Cora zuckte zusammen. Schon wieder war sie bei ihrem Gang zum Dienstzimmer völlig in Gedanken versunken. Sie hatte Dr. Holl nicht kommen hören.

„Ja, selbstverständlich. Ich möchte mich noch mal in aller Form für meine Unachtsamkeit entschul ...“

„Reden wir nicht mehr davon, Sie sind eine gute Mitarbeiterin. Und ich möchte, dass Sie es auch bleiben. Wenn Sie ein Problem haben, bei dem ich helfen kann, sprechen Sie mich ruhig an. Das ist alles, was ich Ihnen sagen wollte.“

„Danke, Dr. Holl.“ Bei so freundlichen Worten erschien ihr die Welt gleich ein wenig heller.

„Sie haben ein kleines Mädchen, nicht wahr?“

„Ja, Anna ist achtzehn Monate alt“, erwiderte die junge Mutter mit einem weichen Lächeln.

„Oh, das ist eine Phase, in der man ständig hinter ihnen her sein muss“, stellte Stefan Holl fest.

Er wusste, dass Frau Kastner von ihrem Mann geschieden war. Seine Sekretärin Moni hatte es ihm erzählt und auch gleich erwähnt, dass die Eltern sich das



Sorgerecht teilten, was Stefan wiederum sehr gut fand. Nichts war in seinen Augen schlimmer, als wenn sich Mutter und Vater um ihren Nachwuchs stritten und sich gegenseitig das Leben schwer machten.

„Sie haben drei Kinder?“, fragte Cora.

„Vier“, korrigierte Dr. Holl die Pflegerin. „Die Zwillinge sind die ältesten und schon erwachsen. Aber sie leben gern zu Hause. Und wir sind natürlich froh, wenn sie noch ein Weilchen bei uns bleiben wollen. Chris, der mittlere, ist fünfzehn und unsere Jüngste elf.“

Cora mochte sich gar nicht vorstellen, wie sie das Leben mit vier Kindern auf die Reihe kriegen sollte.

„Haben Sie eine Betreuungsmöglichkeit für Ihre Kleine?“, erkundigte sich Stefan Holl.

„Ja, ich wohne mit meiner Mutter zusammen.“ Cora überlegte kurz, ob sie weitersprechen sollte. Dr. Holl sollte sie nicht für aufdringlich halten, andererseits hatte er ja selbst mit diesem Thema angefangen. „Anna ist natürlich auch regelmäßig bei ihrem Vater“, fügte sie hinzu.

„Na, dann ist ja alles gut organisiert“, stellte Stefan fest. Der Pager in seiner Tasche piepte. Er musste sich bei der Zentrale melden und das Gespräch mit seiner Mitarbeiterin beenden.

Cora war erleichtert. Er trug ihr also nichts nach.

\*\*\*

Um achtzehn Uhr hatte sie dienstfrei. Sie hielt noch einen kleinen Schwatz mit der Kollegin Marion, bevor sie sich auf den Heimweg machte. Da sie heute das Auto hatte, musste sie zuvor noch einkaufen. Mama hatte ihr eine Liste mit all den Dingen mitgegeben, die angeblich fehlten. Sie überflog den Zettel kurz und strich in Gedanken die Posten weg, die sie für unnötig hielt. Sie brauchten keinen Rotwein, keinen Vorrat an Eiscreme und auch keine neuen Handtücher.

Ihre Mutter tat immer so, als stünde ihnen Geld in Hülle und Fülle zur Verfügung. Dabei lebten sie alle drei von Coras Gehalt und vom Unterhalt, den Paul für seine Tochter zahlte, immer pünktlich und sogar mehr, als er musste. In diesem Punkt hatte sie ihm nichts vorzuwerfen. Er war ein vorbildlicher Vater. Und Anna freute sich riesig, wenn ihr Papa sie abholte.

Dennoch waren Sonderwünsche und größere Anschaffungen nicht möglich. Aber immerhin lebten sie mietfrei in Johanneskirchen in dem Haus, das Paul gehörte. Generös hatte er es seiner Exfrau überlassen, solange sie das Kind betreute. Nur die monatlichen Kosten für Strom, Telefon und Internet musste sie selbst tragen.

Paul und seine neue Lebensgefährtin Judith lebten in Oberföhring. Dort hatte er ein neues Haus gefunden, größer und luxuriöser als das vorherige. Cora war noch nie dort gewesen. Sie wollte auch gar nicht sehen, wie er jetzt lebte. Sie fürchtete sich vor den seelischen Schmerzen.

So konnte es gehen mit der großen Liebe. Man schwebte im siebten Himmel, glaubte, den Menschen fürs Leben gefunden zu haben - und dann zerbrach das Glück. Paul lernte eine andere kennen, stellte seine Frau vor vollendete Tatsachen und zog wenig später aus. Da Cora keine halben Sachen mochte, verlangte sie die Scheidung, in die er auch sofort einwilligte. Nur drei Jahre waren sie verheiratet gewesen.

Cora schloss den Wagen auf und warf ihre Handtasche auf den Beifahrersitz. Es war ein heißer Tag Anfang Juli. Wegen der aufgestauten Hitze im Fahrzeug senkte sie die Scheiben hinunter. Die Klimaanlage war defekt. Der Einbau einer neuen würde über siebenhundert Euro kosten, das konnten sie sich nicht leisten. Und bei dem betagten Fahrzeug lohnte sich diese Ausgabe auch nicht. Sie fuhr los, erledigte die Einkäufe und kam eine gute Stunde später zu Hause an.